

Hildegard lernt fliegen: Jazz an der Grenze zur Verrücktheit.

Hildegard lernt fliegen ist definitiv nichts für Leute, die Ordnung mögen. Denn jeder Versuch, dieses experimentierfreudige Sextett mit seinen adretten Giletträgern in ihren braunen Lederschuh in eine Schublade zu stecken, würde kläglich scheitern. Jazz aus der Rumpelkammer, verrückte Stimmakrobatik oder pure Klangverwirrung wären nur Ansätze, diesem unkonventionellen Feuerwerk aus Wort und Ton einen Rahmen zu geben. *Hildegard lernt fliegen* provoziert die Sinne und reisst das Publikum mit, ja, hebt sogar mit ihm ab. So wurde beim gestrigen Konzert im Düdinger Bad Bonn wohl ziemlich jede Gemütsregung aus dem Publikum gelockt, mit einer Ausnahme: Langweilig wird es bei dieser Band wohl nie!

Frontmann Andreas Schaerer darf man schon fast nicht mehr nur als Sänger bezeichnen. Er summt, beatboxt, schreit, flüstert, wiehert, und lockt somit alle denkbaren und auch undenkbaeren Töne aus seinem Mund. Auf letzteren ist der Berner aber ganz sicher nicht gefallen. Seine Texte –wenn überhaupt in einer realen Sprache – sprühen vor Witz und nehmen das Publikum mit in eine Märchengeschichte, selbst wenn man den Faden in dem Stimmenzauber schon längst verloren hat.

Wer, wenn nicht er, würde überhaupt auf die Idee kommen, mit den wenigen Worten „one, two, three, four“ ein ganzes Stück zu kreieren?

Umrundet wird der Lippenmagier auf der Bühne von nicht minder Ausgeflipten. Rasende Saxophonläufe von Matthias Wenger und Benedikt Reising jagen die witzigen Einwürfe des Posaunisten Andreas Tschopp, welcher auch gerne mal zur Tuba oder – wie könnte es noch ausgefallener sein – zur Blockflöte greift. Ergänzt wird dieses Bläser-Tohuwabohu durch die dumpfen Basstöne von Marco Müller, welcher nur schon so aussieht, wie man sich einen richtigen Kontrabassisten vorstellt.

Mit flinken Fingern gibt er dem restlichen Klangteppich ein stabiles Fundament und sorgt so zusammen mit Schlagzeuger und „Schreibmaschinen-Künstler“ Christoph Steiner, dass der Band das Pünktchen auf dem „i“ nicht davonfliegt. Denn so entsteht ein perfekt inszeniertes Kunstwerk, das eben nur als Einheit funktioniert. Jede Stimme hat einen Sinn, ergänzt sich mit einer anderen. Die Melodie fängt irgendwo an, tänzelt über die Bühne, wechselt ihren Besitzer von Takt zu Takt, und endet dann schwebend im Nirgendwo. Wo genau die Grenze zur absoluten Verrücktheit verläuft, scheint nicht immer klar. *Hildegard lernt fliegen* – manchmal herzerreissend schön, dann wieder haarsträubend grauslich. Oft wirr, ulkig und bizarr, aber immerzu erstaunlich.

Link-Art hatte in Düdingen die Gelegenheit mit dem Bühnenhelden Andreas Schaerer über dies und das zu parlieren. Interview.

Andreas Schaerer, wer oder was ist denn eigentlich Hildegard?

Für uns ist Hildegard jenes Vehikel, auf welchem wir mit dem Publikum sitzen und gemeinsam abheben können. Dies ist natürlich immer wieder ein neues Unterfangen. Es gibt viele Gründe, weshalb man Musik macht. Für mich ist es der Rauschzustand: „de fägt eifach!“ – und jener ist dann eben das Fliegen. Planbar ist es jedoch nicht, manchmal heben wir ein bisschen ab, manchmal fliegen wir richtig hoch. Das ist aber gerade das Schöne.

Ihr seid ja gerade von eurer Tour durch Finnland und Estland zurückgekommen...

Mit dieser Band sind wir schon ziemlich viel gereist. Es ist natürlich immer schön, nicht einmal unbedingt als Musiker sondern auch als Mensch, etwas von der Welt zu sehen. Einfach so würden wir vielleicht nicht nach Estland gehen. Es war sehr unterschiedlich, wie die Leute auf unsere Konzerte reagierten. So lernt man auch viel über eine Kultur; jedes Land ist anders. Obwohl Estland und Finnland sehr nahe beieinander liegen, drückten die Zuschauer ihre Freude ganz verschieden aus. Die Esten waren extrem zurückhaltend; aber die Finnen, die „sind ab wie d’Güezis“.

***Hildegard lernt fliegen* spielt an den verschiedensten Orten: Von grossen Festivals in Shanghai bis zu kleinen Locations wie im letzten Winter auf dem berneroberländischen Hasliberg. Inwiefern unterscheiden sich diese Auftritte?**

Die Unterschiede sind natürlich extrem. Auch der Zuhörer ist in einer ganz anderen Stimmung, ob das Konzert in einem Chalet, auf einem russischen Openair oder in einem verrauchten Berliner Club stattfindet. Und das gleiche gilt für uns. Die Grösse eines Clubs war für uns aber noch nie ein Kriterium, ob wir spielen und ob wir Freude daran haben. Wir hatten schon sehr tolle Gigs mit nur 20 Besuchern und andererseits eher unbefriedigende Konzerte mit 1000 Zuschauern.

Die Musik von *Hildegard lernt fliegen* ist schwer fassbar oder beschreibbar. Oft ist sie verwirrend. Was bezweckst du mit deinen Liedern?

Wenn ich Musik komponiere, geht es mir in erster Linie nicht darum, etwas beim Hörer auszulösen sondern eher bei uns Musikern. Mich fasziniert es, wenn Musik einfährt – auf irgendeine Art. Es gibt zum Beispiel schöne Musik, welche eben durch ihre Schönheit berührt. Ich merke aber, dass dies nicht unbedingt die Sprache ist, welche ich am besten spreche. Und ja, ich mag Hektik, diese Crazyness, welche in *Hildegard lernt fliegen* oft vorkommt. Die Texte hingegen dienen bei mir immer der Musik, sie sollen phonetisch mit der Rhythmik zusammenpassen.

Könnte man *Hildegard lernt fliegen* als Dada-Musik bezeichnen?

Auf eine Art schon. So wie ich Dadaismus verstehe, mischt man Dinge zusammen, die vielleicht nicht unbedingt zusammengehören. Vieles ist sinnfrei und es geht mehr um den Klang der Wörter. Ich denke, sobald man mit Sprache so umgeht, dass man den Inhalt der Wörter zurückstellt und mehr mit dem Klang arbeitet, gibt es immer Parallelen zum Dadaismus. Wir wollten aber nie ausdrücklich Dada-Musik machen.

Eure Songs scheinen immer eine Mischung aus akribischer Inszenierung und unschuldigem Zufall zu sein. Wie entsteht denn eigentlich ein Hildegard-lernt-fliegen-Stück?

Grundsätzlich komponiere ich die Lieder, wobei ich manchmal Melodien, die mir gerade in den Sinn kommen, mit meinem Handy aufnehme. Die richtigen Finessen oder eben diese Inszenierung ergeben sich dann aber erst bei der Arbeit mit der Band. Wir spielen neue Lieder schon ziemlich bald an Konzerten, auch wenn sie vielleicht noch nicht richtig bühnenreif sind. Dieser Druck hilft uns, das Stück zu perfektionieren.

Ich lasse mich oft von Stimmungen inspirieren. Es gibt bestimmte Lieder, die politisch motiviert waren, was der Hörer nun aber nicht mehr merkt. Ein Beispiel wäre der Song „Brabber“, welcher durch den Irak-Krieg, und die dazugehörigen Fragen über Gut und Böse, inspiriert wurde. Dem Text sieht man diesen Zusammenhang aber nicht an und wenn ich das Lied heute singe, denke ich auch nicht mehr daran.

An euren Konzerten sind oft auch eher unkonventionelle Klänge wie eine Schreibmaschine oder Küchengeräte zu hören. Gibt es noch einen bestimmten Klang, welchen Ihr gerne ausprobieren möchtet?

Viele Ideen diesbezüglich kommen vom Schlagzeuger Christian Steiner, der mit Löchersieben und ähnlichem forscht. Eine Idee wäre, auch einmal etwas mit Geigen zu machen. Wörter und Geräusche könnten sicher auch von zukünftigen Reisen von anderen Kulturen einfließen. Und ich selber habe schon auch immer wieder neue Sounds (*bläst kurzerhand die Backe auf und demonstriert ein Brlbrlbrlb-Geräusch*).

Wo würdet ihr gerne einmal auftreten?

Ein Konzert auf einem Schiff wäre sicher schön. Gerade bei der Reise von Talin nach Helsinki habe ich gemerkt, wie toll das Reisen auf einem Schiff ist. Ich denke, es ist eine Geschwindigkeit, die für den Menschen irgendwie Sinn macht, wo die Seele noch mitkommt. Aber im Moment träume ich gerade davon à la „Pink Floyd live in Pompeii“ in einem überwachsenen Amphitheater zu spielen. Eine Idee wäre auch ein Konzert in einem Steinbruch.

Du hast ja neben *Hildegard lernt fliegen* noch einige andere Projekte. Wie schaffst du es, dass sich diese nicht vermischen?

Zeitlich ist es natürlich schwierig. Vor allem wenn es ein tolles Angebot mit einem Projekt gibt, aber man ist schon mit einem anderen unterwegs. Musikalisch finde ich es eigentlich sogar gut, wenn sich die Projekte gegenseitig beeinflussen. Man muss gar nicht so aufpassen, dass es sich nicht vermischt, da schon nur die Besetzung unterschiedlich ist. Vieles könnte man mit Hildegard nicht umsetzen, zum Beispiel feine, liebe, kleine Musik. Da ich aber trotzdem Lust darauf ab, ist es toll, wenn man viele verschiedene Projekte hat.

Danke, Andreas!

Artikel und Interview: Fiona Endres / Photos: Niels Franke